

stets als Sieger mit Beute beladen in seine Wildnisse zurück. Tod und Verderben schritt stets vor ihm her, und mit Schrecken erfüllte bald der bloße Name Fernando die feindlichen Truppen.

Marie und ihre holde Tochter Cäcilia lebten dabei in stiller Bangigkeit; jede Siegesnachricht, welche Fernando durch vertraute Boten ihnen sandte, erfüllte zwar ihre Herzen mit Freude, aber dicht hinter ihr, schritt gleich einem Gespenste die bange Besorgniß einher, daß der Geliebte von vielen hundertfachen Gefahren umgeben, so leicht ein Opfer des Todes werden kann, und dieß vielleicht seine letzte frohe Nachricht gewesen sey. Leider hatten es ihre Herzen geahnet. Die Feinde bis zur höchsten Wuth gereizt, faßten endlich den Entschluß, auch mit der größten Aufopferung ihren gefürchteten Gegner zu vernichten — sie zogen in der Stille von allen Seiten Verstärkungen an sich, und da es ihnen gelang, durch große Belohnung Verräther zu gewinnen, welche ihnen den Weg nach dem verborgenen Aufenthalt der Guerilla entdeckten, so sah sich Fernando plötzlich von allen Seiten umrungen; er wirkte mit den Seinen Wunder der Tapferkeit, aber jeder Ausweg war versperrt, und so fand leider die ganze kleine Heldenschaar mit Wunden bedeckt ihren Tod.

Zwar vernahm Marie, daß das Kriegsgelöse sich immer näher und näher zu ihrem Gute heranwölze, aber Fernandos Schicksal blieb von nun an für sie in ein tiefes Dunkel gehüllt. Bange Ahnungen erfüllten ihr Herz, und nagten an ihrem Lebensfaden. Nur aus Schonung für Cäcilien hatte sie bisher ihre Herzensangst und Kränklichkeit zu verbergen gesucht — nur wenn diese schlummerte, ihre Nächte unter Gebet und Thränen bingebracht, und so nagte der Gram unaufhörlich an der Wurzel ihres Lebens. Da meldete